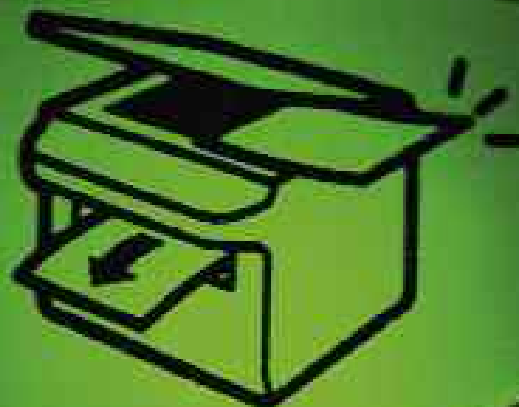


- Kompetenzorientierung kann zu Aufgabenstellungen führen, bei denen nichts erklärt und analysiert, sondern immer nur reproduziert werden soll, was bereits im Text des Aufgabenmaterials steht. Die Rhetorik der Aufgaben und das umfangreiche Arbeitsmaterial wirkt dabei höchst anspruchsvoll. Dahinter verbirgt sich das Gegenteil: die Reduktion der Aufgabe auf einfachste Informationsentnahme.



Bildungsstandards auf dem Prüfstand – Nivellierung der Ansprüche

Neunklässler bewältigen Zentralabiturarbeit im Leistungskurs ohne Probleme

von Prof. Dr. rer. nat.
HANS-PETER KLEIN

Wie uns spätestens der 11. September 2001 hinlänglich gelehrt hat, liefern schockartig wirkende Ereignisse oftmals die Legitimation für strategische Maßnahmen, die zuvor in der breiten Öffentlichkeit niemals Akzeptanz gefunden hätten. Die seit einigen Jahren vom PISA-Konsortium und der Bildungspolitik propagierte Wende von der Inhaltsorientierung der Lehrpläne hin zu einer Kompetenzorientierung soll die Effizienz schulischen Lernens steigern. Entsprechend werden derzeit in allen Bundesländern Bildungsstandards und Kerncurricula eingeführt bzw. sind bereits eingeführt worden. In den Rechtfertigungen für die Wende liest man immer wieder die Kritik an der inhaltlichen Überfrachtung des schulischen Lernens, die dazu führe, dass das bisher additiv angehäuften Wissen nicht zu einem verständnisvollen Lernen geführt hätte, über das

die Schülerinnen und Schüler kompetent verfügen würden. So könnten sie das Gelernte nicht in nachhaltige Fähigkeiten überführen. Kompetenzorientierung wird dabei mit der Idee einer 'Literacy' verknüpft, nach der der informationelle Umgang mit Wissen, die Deutung von Sachverhalten und Formern von Problemlösungen in den Vordergrund gerückt werden. Kompetenzorientierung soll die Leistungsfähigkeit der Schüler in der Weise stärken, dass diese bei kommenden PISA-Tests besser abschneiden.

Diese Neuausrichtung der schulischen Didaktik besteht in einer Stärkung der Methodenorientierung und einer Schwächung der Bedeutung der Inhalte der Fächer. Das in den Schulen vielfach implementierte Methodentraining des Heinz Klippert oder der Siegeszug des Präsentierens als Methode stellen paradigmatische Beispiele für diesen Trend dar. Das Methodenlernen wird dabei weitgehend abgekoppelt von den spezifischen Fachme- >

thoden, auf deren Erkenntnisgewinnung sich die jeweiligen Wissensbestände in den Fächern aufbauen und die beachtet werden müssen, will man denn überhaupt verstehen, was das Wissen zum Wissen macht. Nicht also die Methoden werden gelehrt und angeeignet, die zum Verstehen der Inhalte führen, sondern diejenigen, die es erlauben, übergreifende Bearbeitungsweisen vorgegebener Wissensbestände einzuüben. Präsentationen sind dann gut, wenn multimedial Information vorgestellt wird, sekundär wird demgegenüber sowohl die Qualität der Information als auch die der Informiertheit des Präsentierenden.

Die damit einhergehende Distanzierung des Unterrichts von soliden Fachkenntnissen hat inzwischen sowohl in den Schulen als auch in der Wissenschaft Gegenreaktionen ausgelöst. Dabei besteht vor allem die Befürchtung, Kompetenzorientierung führe letztlich dazu, dass Schüler immer weniger wissen, während sie stattdessen immer souveräner Methoden beherrschen, zum Beispiel Texte bearbeiten. Den Höhepunkt der so umgeformten Leistungsfähigkeit stellt die Abiturprüfung dar. Die neuesten Aufgabenformate im Abitur zeigen, wohin Kompetenzorientierung führen kann. Die Aufgaben enthalten mit ihren vielfältigen Materialien informierend bereits alles, was man wissen muss, um die Bearbeitungsaufgaben lösen zu können. Textbearbeitung und Textverarbeitung wird zum Ersatz für solides fachliches Wissen. Musste bis zur Umstellung ein Schüler im Abitur zeigen, was er fachlich gelernt hatte, so geht es nun vor allem darum, den Texten die Sachverhalte zu entnehmen, nach denen mit den Bearbeitungsaufgaben gefragt wird. Gerade grotesk mutet es an, wenn behauptet wird, auf diese Weise würden Effizienz und Exzellenz gefördert, was sich ja letztendlich auch an der stark erhöhten Abiturientenquote deutlich zeige. So berichtet die Wochenzeitschrift 'Die Zeit' in ihrer Ausgabe vom 17. Juni 2010 in der Rubrik 'Chancen': »Das Gymnasium kann einen beeindruckenden Siegeszug vorweisen. Besuchte in den sechziger Jahren nur jeder siebte Vierzehnjährige diese Schulart, ist es heute schon jeder dritte. Wer sich dabei um das Leistungs-niveau sorgt, der versuche sich einmal an einer aktuellen Abituraufgabe.«

Der Autor dieses Beitrags hat nun mit einer subversiv motivierten Aktion eines quasi Krisenexperiments beschlossen, dass sich Schüler einer neunten Klasse an einem Gymnasium an je einer Leistungskurs Abituraufgabe Biologie des neuen und des alten Formates vor Einführung des Zentralabiturs unter den realen Bedingungen der Abiturklausur versuchen konnten. Die Frage lautete also: Sind Schüler in der Jahrgangsstufe 9 in der Lage, in einer Zentralabiturprüfungsaufgabe des Leistungskurses Biologie ohne grundlegende Fachkenntnisse einen zumindest ausreichenden Notenbereich zu erreichen? Unter der genauen Kenntnis des vielfältigen Arbeitsmaterials mit vielen Sachinformationen sowie des explizit angegebenen Erwartungshorizonts mit vorgegebener Punkteverteilung wurde die Hypothese aufgestellt, dass es wohl einigen Schüler gelingen könnte, in der vorgelegten Klausur zumindest die Notenstufe 'ausreichend' zu erreichen, da in erster Linie Lesekompetenz zur Beantwortung der Fragen gefordert zu sein scheint. Für die Kontrolle wurde vermutet, dass kaum ein Schüler in der Lage sein werde, diese Abituraufgabe auch nur annähernd lösen zu können. Zugespitzt sollte so geprüft werden, ob man im Abitur erfolgreich sein kann, ohne für dieses fachlich unterrichtet worden zu sein, dass



stattdessen Schüler lediglich gelernt haben müssen, beiliegenden Texten das zu entnehmen, was in ihnen sachlich selbsterklärend vorgestellt wird.

Das Ergebnis dieser exemplarischen Untersuchung war dann doch überraschend: bis auf vier Schüler haben von immerhin 27 Schülern alle anderen die Abituraufgabe erfolgreich bewältigt, einige sogar mit Beurteilungen 'befriedigend' (fünf mal), 'gut' (drei mal) und 'sehr gut' (ein mal). Die genaue Analyse der Aufgabenstellung, des umfangreichen Arbeitsmaterials und des Erwartungshorizonts ergab dann auch, dass insbesondere Lesekompetenz ausreicht, um aus dem umfangreichen Arbeitsmaterial die vorgegebenen Sachinformationen zu entnehmen, in vielen Fällen reicht ein wortwörtliches Abschreiben von Teilen des Arbeitsmaterials völlig aus, die zu vergebene Punktzahl zu erreichen (Originalpublikation in der Zeitschrift für Didaktik der Biowissenschaften unter www.didaktik-biowissenschaften.de).

Die Aufgabenstellungen der Schüler leiten sich ab aus den bekannten, der alten Lernzieldebatte der siebziger Jahre entwickelten Anforderungsbereiche ab, wie der Reproduktion (»Beschreiben Sie zusammenfassend...«.), des Transfers (»Vergleichen Sie...«.) und der Kritik (»Analysieren Sie..., Erklären Sie...«.). Hinzutreten nun die mit den Bildungsstandards geforderten höheren Fähigkeiten des eigenständigen Entwickelns von Arbeits-

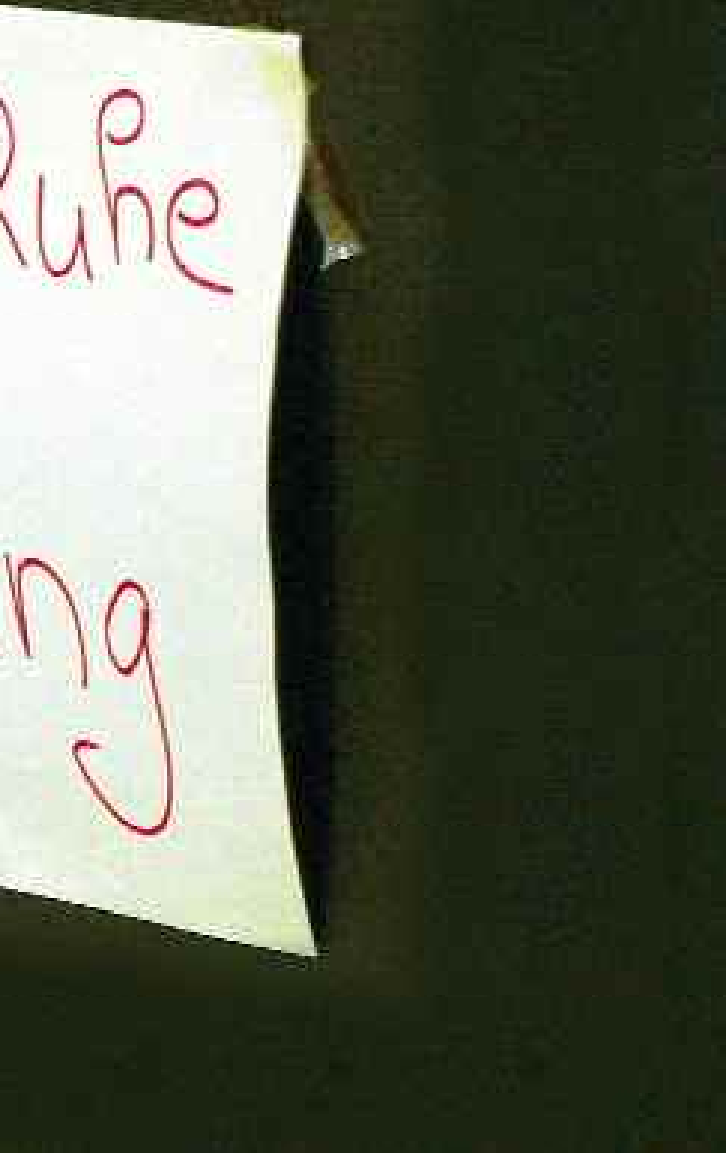


Foto: ©PIXELIO/Webwebwebber

► **Überraschenderweise nimmt die Zahl der Bestnoten ab. Eine Befragung von sehr guten Schülern hilft da weiter: Sie können es oftmals einfach nicht glauben, das die im Arbeitsmaterial bereits vorgegebenen Informationen in die Beantwortung mit eingebaut werden müssen, in der Folge fehlen ihnen Punkte.**

hypothesen zur Erkenntnisgewinnung, Kommunikation und Bewertung. Damit wird – nimmt man das wörtlich – ein hoher Anspruch an die Schüler formuliert. Schon das vermeintlich Einfache einer beschreibenden Zusammenfassung erweist sich mit der Verdichtung eines Textes, die das Wesentliche bewahrt und es mit eigenen Worten ausdrückt als eine beträchtliche Leistung. Erst recht ist das bei allen wirklich analytischen Tätigkeiten der Fall. Der Schüler soll nacherklären, was die Wissenschaft als Erkenntnis anbietet. Das geht nicht ohne das Verstehen der Sache. Dieser Anspruch wird mit den Bildungsstandards noch weiter gesteigert. Wenn Schüler solche Fähigkeiten nachweisen sollen, müssten die Aufgabenformate sie dazu anhalten, ihnen also etwa die selbstständige Entwicklung von Hypothesen abverlangen. Die konkrete Aufgabenstellung und ihre Rahmung und Füllung mit dem beiliegenden Material zeigt aber, dass keine Rede davon sein kann, dass die Schüler solche Kompetenzen tatsächlich zeigen sollten. Mit der Pragmatik der Aufgaben kommt es zu einer semantischen Aushöhlung und Umdeutung des Sinns von verdichtender Beschreibung oder Erklärung. Es

soll in Wirklichkeit nichts erklärt und analysiert, sondern immer nur reproduziert werden, was bereits im Text des Aufgabenmaterials steht. Die Rhetorik der Aufgaben und das umfangreiche Arbeitsmaterial wirken dabei höchst anspruchsvoll. Dahinter verbirgt sich das Gegenteil: die Reduktion der Aufgabe auf einfachste Informationsentnahme. Die Aufgabe verlangt nicht, was sie ausdrückt. Im Bild gesprochen: Kompetenzorientierung springt als Tiger und landet als Bettvorleger.

Betrachtet man sich die Ergebnisse der Zentralabiturarbeiten im Vergleich mit den Ergebnissen vor ihrer Einführung, so stellt man weiterhin überraschend fest, dass die Noten durchweg besser geworden sind. Die Notenstufe 'ungenügend' wird gar nicht, die Note 'mangelhaft' nur noch in wenigen Ausnahmefällen erreicht, den Zweier- und Dreierbereich erreichen dagegen landesweit zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen über achtzig Prozent der Schüler. Überraschenderweise nimmt die Zahl der Bestnoten ab. Eine Befragung von sehr guten Schülern hilft da weiter: Sie können es oftmals einfach nicht glauben, das die im Arbeitsmaterial bereits vorgegebenen Informationen in die Beantwortung mit eingebaut werden müssen, in der Folge fehlen ihnen Punkte. Eine tiefgründige Auseinandersetzung mit der Thematik ist ihnen nicht möglich bzw. fließt in die Bewertung aufgrund des eng gesteckten Erwartungshorizontes kaum ein. Ein seichtes 'Rumstochern' an der Oberfläche reicht aus, von einem wissenschafts-propädeutischen Anspruch ganz zu schweigen. Dem kritischen Betrachter bleibt die Tendenz nicht verborgen: Es findet eine Nivellierung von unten nach oben und von oben nach unten statt, geplant oder nicht geplant kann hier nicht beurteilt werden.

So fragen dann auch viele Schüler entnervt nach dem Abitur, warum sie denn soviel gelernt hätten. Die Folge davon liegt klar auf der Hand: Schulleiter und Fachlehrer weisen ihre Schüler vor dem Abitur ausdrücklich darauf hin, dass sie »alles, was sie bisher gelernt haben, vergessen sollen, sich stattdessen die Arbeitsmaterialien 25 mal durchlesen sollen und möglichst alles aus dem Arbeitsmaterial in die Klausur mit einbauen sollen. Für ein befriedigend reicht's dann allemal«, so ein Schulleiter auf der internationalen Tagung »Bildungsstandards auf dem Prüfstand – Der Bluff der Kompetenzorientierung« im Juni in Köln, auf der vor über vierhundert Zuhörern kritische Stimmen zu dieser Thematik vorgetragen wurden. 'Teaching to the test' bei allen zentralen Lernstandserhebungen und Zentralabitur statt verstehendes und sinnstiftendes Lernen von Fachinhalten als Basis jeglicher Handlungsoptionen. Folgerichtig wurde in Köln auch eine neue deutsch-schweizer-österreichische Gesellschaft für Bildung und Wissen gegründet, die die Frankfurter Einsprüche gegen die Technokratisierung des Bildungswesens von 2005 aufgreift und die versuchen will, zu den gravierenden Fehlentwicklungen im Bildungswesen eine permanente kritische Öffentlichkeit zu schaffen und Alternativen aufzuzeigen (www.bildung-wissen.eu).

Auch sollte man sich an den Hochschulen nicht zurücklehnen und sagen, man habe ja mit alledem nichts zu tun: Der nächste Masterplan des PISA-Konsortiums wartet auf seine Umsetzung: Bildungsstandards und Kompetenzorientierung auch für die Hochschulen: 'Kompetenzmodellierung und -messung im Hochschulsektor' wie es so schön heißt. Man darf gespannt und dieses Mal auch vorbereitet sein, ein weiterer 11. September dürfte dieses Mal nicht den Weg ebnen. ■